

# Bote von der Ybbs.

(Wochenblatt)



Bezugs-Preis mit Postversendung:

Ganzjährig . . . . . fl. 4.—  
Halbjährig . . . . . „ 2.—  
Vierteljährig . . . . . „ 1.—

Pränumerations-Beträge und Einschaltungs-Gebühren sind voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 8. — Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgeschickt.

Ankündigungen, (Inserate) werden das erste Mal mit 5 kr. und jedes folgende Mal mit 3 kr. pr. Bspaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Dieselben werden in der Verwaltungsstelle und bei allen Annoncen-Expeditionen angenommen.

Schluss des Blattes Freitag 5 Uhr Nm.

Preise für Waidhofen:

Ganzjährig . . . . . fl. 3,60  
Halbjährig . . . . . „ 1,80  
Vierteljährig . . . . . „ —,90

Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 10 kr berechnet.

Nr. 32.

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag den 12. August 1899.

14. Jahrg.

## Revolvergeschüsse gegen Deutsche.

Cilli, 10. August.

Die Vorgänge, die sich in unserer Stadt von gestern auf heute zugetragen, werden der Bevölkerung unvergesslich im Gedächtnisse bleiben. Der Einbruch der vereinigten Tschechen und Slovenen in das deutsche Cilli hatte, wie nicht anders zu erwarten stand, überaus ernste Folgen. Zwei Deutsche wurden von Slovenen durch Revolvergeschüsse schwer verletzt. Die Deutschen harrten in der verflochtenen Nacht nächst dem slovenischen Vereinshause an. Ein Militärkordon umgab den Josefsplatz, um zu verhindern, daß die Menge einen Sturm auf das „Narodni Dum“ unternähme. An den Fenstern des letzteren standen slovenische Frauen, welche die Deutschen auf der Straße durch Gesten und höhnißches Gelächter provozierten. Die Menge beantwortete diese Herausforderungen mit fortwährenden Zurufen. „Nieder mit dem Diebsgesindel! Nieder mit den slavischen Räubern!“ ertönte es zu den Fenstern des „Narodni Dum“ hinauf. In den Straßen kam es zu Zusammenstößen mit einzelnen Slovenen, welche auf dem Heimwege begriffen waren.

Zum „Narodni Dum“ fand inzwischen zu Ehren der tschechischen Studenten ein Konzert statt. Als dasselbe zu Ende war, begaben sich die Slovenen in kleinen Trupps nach Hause. Da der Josefsplatz durch eine Kompanie Landwehr abgesperrt war, harrten die Deutschen in den unmittelbar angrenzenden Straßen aus und machten beim Anblicke der aus dem „Narodni Dum“ kommenden Slovenen ihrer Erbitterung Luft. Um halb 2 Uhr zogen acht Deutsche durch die Laibacherstraße, als plötzlich ein Schuß auf sie abgefeuert wurde. Die Deutschen bemerkten zwei Slovenen im Hinterhalte und stürzten sich auf sie, um sie zu entwaffnen. In diesem Augenblicke krachte ein zweiter Schuß; er traf den Deutschen Polanec, Geschäftsleiter der Spicereifirma Wogg, der sofort blutüberströmt zusammensank. Nun fielen die Deutschen über den Thäter her, in dessen Hand sich noch der rauchende Revolver befand. Er schloß denselben noch ein drittesmal ab, wurde aber dann mit seinem Genossen überwältigt, zu Boden geworfen und stark mißhandelt. Es wäre ihnen noch schlimmer ergangen, hätte nicht die Wache interveniert und die beiden Slovenen in Gewahrsam gebracht. Der eigentliche Thäter heißt Boucha, sein Genosse Vach ist Sekretär der slovenischen Sparkasse.

Zwischen kam es auch in der Herrngasse zu Revolvergeschüssen gegen die Deutschen. Ein Arbeiter Namens Grabec wurde dabei getroffen und an der Brust und am Kinn schwer verwundet.

### Vor dem slovenischen Vereinshause.

Die Kunde von dem Attentate gegen die Deutschen verbreitete sich mit Windeseile. In den Straßen wurden heftige Drohrufe gegen die Slovenen laut. Man schrie: „Nieder mit den Mördern!“ und verlangte stürmisch, daß die Slovenen und Tschechen das slovenische Vereinshaus verlassen sollen. Da diese hierzu keine Miene machten, wurde die Losung ausgegeben, das „Narodni Dum“ zu stürmen. Die Menge konnte von dieser Absicht nur mit Mühe und Noth durch Vicebürgermeister Rakusch zurückgehalten werden. Die ganze deutsche Bevölkerung der Stadt wurde aber durch die Rufe alarmiert: „Deutsche heraus!“

Nun begaben sich Statthaltereirath Graf Attems im Vereine mit dem Bürgermeister Stiger und dem Vorstände des Stadtamtes Fürstbauer zum „Narodni Dum“. Sie verlangten von Dr. Sernec und den übrigen slovenischen Führern, daß die Tschechen Cilli mit dem ersten Frühzuge verlassen, was Dr. Sernec zuerst ablehnte. Als man ihm aber die Bedrohlichkeit der Situation für die Tschechen in Folge der gerichteten Erbitterung der Deutschen vorstellte, wurde die baldige Abreise der Tschechen zugesagt. Vicebürgermeister Rakusch suchte dann die im Gasthause Engel versammelten Deutschen zu beruhigen. Er sagte, Polizei und Militär hätten sich im Laufe der Nacht musterhaft benommen. Nun sei aber die Sachlage plötzlich eine

ganze andere geworden. Deutsche Bewohner Cillis wurden zusammengehoßen; die Bevölkerung müsse vor Mord geschützt werden, und deshalb werde nun die Gendarmerie aufgeboden, nicht gegen die Deutschen, sondern gegen die Mörder.

Diesen Worten folgten die stürmischen Rufe: „Feiges schmachvolles Gefindel; Tschechische Gauner! Wir lassen uns von slavischen Hunden nicht zusammenschießen! Schuste! Mörder!“ Rakusch verließ hierauf das Gasthaus. Die Menge wich aber nicht von der Umgebung des „Narodni Dum“, wo die Heger slavische Kinder sangen, zum Fenster hinaus „Na zdar!“ riefen und hinabspekten. Die Menge rief: „Abzug ihr Hunde! Nieder mit Euch!“

Der Aufruhr tobte die ganze Nacht durch alle Straßen. Um 4 Uhr marschierte wieder Militär mit aufgezacktem Bajonet auf, um für die abziehenden Slovenen ein Schutzpalier zu bilden, aber nur 40 Slovenen mit den zitternden Ehrenjungfrauen kamen zum Vorschein und wurden von 17 Gendarmen nach ihren Wohnungen geleitet. Als die slovenischen Führer Dr. Sernec und Dr. Decko sichtbar wurden, ertönten stürmische Rufe. Dem Landeshauptmann-Stellvertreter Sernec rief die erbitterte Menge zu: „Hinaus Du Hund, wir werden Dich schon kriegen, Du Schande des Landtages! Schrilke Pfeife durchtönten die Luft. Nicht besser wurden die übrigen slovenischen Führer empfangen. Die tschechischen Studenten blieben trotz der Zusage noch immer im „Narodni Dum“. Stadtamtsvorstand Fürstbauer, der mit ebenso viel Takt als Energie den Sicherheitsdienst leitete und dem es zu verdanken ist, daß es nicht zu einem fürchterlichen Blutbade kam, erklärte den Tschechen, für ihre Sicherheit weiter keine Verantwortung zu tragen, und ließ die Militärassistenten abziehen. De.-V.

## Ein Ende in Ehren.

Zum 50. Jahrestage der Capitulation von Vilagos am 13. August 1849.

Von Dr. R. Schoene.

(Nachdruck verboten).

In der nach der Erstürmung Ofens gepflogenen Berathung zwischen dem jungen Herrscher Oesterreichs und dem russischen Zaren bei ihrer Zusammenkunft in Warschau wurde das Schicksal des von dem Erdbeben der Empörung bis in seine Grundfesten durchschüttelten Magyaren-Landes beschlossen. Die historischen Ereignisse, welche dieser denkwürdigen Berathung folgten, waren nur das Abspielen eines gewaltigen Trauerspiels auf dem blutgetränkten Boden Ungarns, eines Trauerspiels, welches der Griffel Ciosos unsterblich gemacht hat.

Oesterreich sah sich außerstande, diesen gewaltigen Aufruhr zu bewältigen und doch hing von dem Ausgang desselben auch sein Schicksal ab. Wäre die Revolution siegreich gewesen, dann würde Oesterreich, zu einem Staate zweiten Ranges herabgedrückt, die blutrothe Fahne des Umsturzes und der Anarchie aufs neue in ganz Europa aufgepflanzt und der Bestand des monarchischen Principis auf dem ganzen Continent in Frage gestellt worden sein. Dieser letztere Grund war es hauptsächlich, der den russischen Zaren, in dessen westlichen Provinzen das Polenthum aufs glühendste mit den Magyaren sympathisierte, dazu bewog, zur Unterdrückung des ungarischen Aufstandes auch seinerseits Beihilfe zu leisten.

Mit Ausgang des Mai waren die bezüglichlichen Rüstungen überall beendet und über Krakau und Duxla rückte ein russisches Corps unter dem General Paskiewitsch in verschiedenen Abtheilungen über die ungarische Grenze; österreichische Truppen unter Haynau marschirten nach Ofen und der Ban Jellachich drang mit seinem Aufgebot von Süden her vor. Von drei Seiten zugleich also nahten sich die Feinde und es blieb den Magyaren nur die eine letzte, fürchterliche Wahl: Untergang oder Kampf bis zur Verzweiflung, bis aufs Messer!

Man wählte den letzteren. Und nun begann ein Ringen, wie die Geschichte selten ein zweites, ähnliches gesehen. Durch die Thätigkeit Kossuths, der überall seine Zuhörer durch die ihm eigene flammende Beredsamkeit wie ein Sturmwind hinriß, sollte ein Volkskrieg, ein Guerillakrieg, wie ihn Spanien einst mit so großem Erfolge gegen Napoleon I. ausgefochten, in Scene gesetzt werden. Begeisterung für das Heil des Vaterlandes und

Kampflust vom Greise bis auf den flaumbärtigen Jüngling abwärts schien diesem Vernichtungskampfe ein besonders blutiges Gepräge verleihen zu wollen. Auch Land und Klima sollten das Jhrige dazu beitragen, die Feinde zu verderben. Durch Regengüsse konnten die ohnehin elenden Heerstraßen so gut wie unpassierbar gemacht werden und wenn kein Regen eintrat, konnte man durch Aufgießen von Wasser die obere Krume des lehmigen Bodens soweit erweichen, daß die sengende Sonnenhitze ihn wie Stahl erhärten und unter dem Fußschlag der Pferde zu tödtlichem Staub zerpulvern könnte. Die glühenden Wärmestrahlen bei Tage und die entsetzlich gefährlichen Reiffröste bei Nacht mußten Dysenterie, die gährenden Sümpfe der Niederung der Theiß tödtende Fieber hervorrufen. Durch Vernichtung der auf dem Halte befindlichen und eingeernteten Felderträge konnte man das Land meilenweit zur Wüste machen und durch Verschütten der Brunnen die Feinde zwingen, ihren Thierdurst aus den Pfützen und Sümpfen zu löschen und sich die fürchterliche Cholera an den Hals zu trinken. Das Volk in Waffen und das Land und Klima, im Bunde mit ihm, konnten, mußten die Feinde zum Stillstand, zum Rückzug zwingen, zumal die Banden der Insurgenten, welche zumeist aus Natursöhnen, die gegen allen Witterungseinfluß abgehärtet sind, bestanden, und mit Geschütz und Kriegsvorrath reichlich versehen waren, allen Muth und alle Todesverachtung aufbieten würden, diesen Rückzug zu einer wilden Flucht zu gestalten.

Der Anfang des Kampfes war nichtsdestoweniger für die Insurgenten ungünstig. Görgei wurde von Haynau am 20. Juni an der Waag und am 27. bei Raab zurückgedrängt und mußte sich bis hinter die Mauern der Feste Komorn zurückziehen. Am 12. Juli fiel Ofen-Fest und es folgte eine strenge Bestrafung aller, die die Aufständischen begünstigt hatten. Die Papiernoten Kossuths, welche für bares Geld bisher überall acceptiert wurden, wurden bei Todesstrafe verboten, und ein großer finanzieller Krach war die Folge.

Auch Jellachich im Süden hatte Erfolg. Der ungarische General Perczel mußte sich zurückziehen; Neusatz wurde in Brand geschossen, die Römischschanzen und die Festen am Franzens-Canal erstürmt und sogar ein Uebergang über die Theiß bewerkstelligt.

Da aber brach das Unglück über die Feinde herein: die Cholera! In erschreckender Heftigkeit trat die vernichtende Seuche auf. Hunderte wandten sich in Stöhnen und verzweifelten bei sinkender Sonne, um von andern Hunderten mit Einbruch der Nacht abgelöst zu werden, die dann mit steigender Sonne verendeten. Zu trinken gab es nichts als das faulige Wasser der Donausümpfe, zu essen nichts als gekochtes Gras und schimmelnde Brodrinden — eine fürchterliche Zeit! Jetzt wandte sich Bem aus Siebenbürgen, den Kampf dort den Czeken und Eingeborenen überlassend, nach Westen, nahm die Festung Arad, zwang das geschwächte Heer Jellachichs zum Rückzug über die Theiß und die Donau und drang von Sieg zu Sieg bis nach Neusatz und Peterwardein vor. Nur Temesvar, unter seinem tapferen Commandanten Kufovina, hielt Stand, bis der Held auch der Cholera erlag. Auf die Nachricht jedoch, daß Siebenbürgen mittlerweile in die Hände des russischen Generals Büders gefallen sei, wandte Bem sich wieder diesem Lande zu.

Während dieser Zeit des Erfolgs weilte Kossuth mit der provisorischen Regierung in Szegedin, in welcher Stadt der ungarische Reichstag gegen Ende Juli ebenfalls seine letzten Sitzungen hielt. Es herrschte Uneinigkeit, doppelt gefahrvoll in solcher Zeit. Görgei sollte des Commandos enthoben werden, aber niemand wagte es, den Gewaltigen, dem die Armee in abgöttischer Liebe anhieng, zu entfernen; so reizte man den Starken nur, ohne ihn gleichzeitig zu schwächen.

Unter solchen Umständen konnte auch die glühendste Vaterlandsliebe und die hingebendste Tapferkeit nichts Großes ausrichten und an dieser inneren Uneinigkeit und Eifersüchtelei wandte sich der Stern des Magyaren-Volkes und der Kampf in Ungarn mußte ein für die Insurgenten unheilvolles Ende nehmen. Das letzte glückliche Ereigniß war denn auch nur noch der siegreiche Ausfall der Besatzung Komorns unter dem tapferen Klapka. Man brachte große Beute in die Stadt zurück, es war die letzte Beute des unglücklichen Krieges.

Denn nun drangen die vereinigten russisch-österreichischen Streithaufen unter Paskiewitsch, Osten-Sacken und Grabec bis nach Tokaj und Miskolc vor. Görgei, der sich immer noch in Komorn hielt, gab sich, laut an ihn ergangenen Auftrags, alle Mühe, die Vortheile der Gegner wieder weit zu machen, konnte aber nach dem siegreichen Kampf bei Waizen am 15. Juli nur einen allerdings meisterhaften Rückzug über die Karpathen nach der oberen Theiß antreten. Von überlegenen feindlichen Streitkräften angegriffen, wurde er bei Debreczin geschlagen und von den Russen verfolgt, bis er am 8. August in Vilagos, einem

kleinen Flecken in der Nähe von Arad, sich in einer Lage befand, welche ihm eine Fortsetzung des Krieges mit einiger Aussicht auf Erfolg unmöglich zu machen schien.

Und nun war die Katastrophe nur auf wenige Tage noch hinauszuschieben. Görgei hatte schon während seines Rückzuges von russischen Unterhändlern Anträge zur Waffenstrückung unter bestimmten Bedingungen empfangen und mit einigen russischen Officieren Verbindungen unterhalten.

Knirschend und fluchend vor Zorn und Grimm, doch gebeugt vom Gefühl der Beschämung und niedergeschlagen über das eigene Schicksal und das des geliebten Vaterlandes fügten sich die Magyaren in die eiserne Nothwendigkeit und vollzogen den Befehl des Oberfeldherrn.

Die Katastrophe von Bilagos machte einem Revolutionskriege, der auf beiden Seiten Ströme des edelsten Blutes gekostet hatte, auf beiden Seiten mit Begeisterung und Erbitterung zugleich geführt wurde, auf beiden Seiten unsterbliche Beispiele heldenhafter, unüberwindlicher Bravour und todesverachtender Hingabe an den großen Zweck, wie man ihn sich dachte, gezeitigt hatte, ein jähes, tieftragisches Ende — ein Ende in Ehren!

Aus Waidhofen und Umgebung.

Personales. Der Steueramts-Praktikant Hugo Mach hier, wurde zum Steueramts-Adjuncten ernannt und dem k. k. Steueramte Herzogenburg zur Dienstleistung zugewiesen.

Hofstiel. Dem Herrn Karl Gölsdorf, Besitzer des Krondorfer Sauerbrunnens, wurde der Titel eines kaiserl. und königl. Hoflieferanten verliehen.

Die neuen Fünf-Kronenstücke. Mit den neuen Kronenbanknoten werden auch die neuen silbernen Fünf-Kronenstücke in den Verkehr gebracht werden. Zunächst werden 64 Mill. Kronen dieser Münze hergestellt, wovon auf Oesterreich 44.8 Mill. Kronen und auf Ungarn 19.2 Mill. Kronen entfallen.

Die Section Waidhofen a. d. Ybbs des D. u. O. Alpenvereines veranstaltet am Sonntag, den 13. August 1899 einen Ausflug auf den Prochenberg bei Ybbsitz. (1123 Meter.) Abfahrt: Localbahnhof 12 Uhr 17 Minuten mittags, bis Ybbsitz. Aufstieg 2 Stunden über die Hafelsteinmauer zur Schughütte. Abstieg über die Prolling und Roth nach Ybbsitz. Rückfahrt 11 Uhr nachts nach Waidhofen. Ziemlich schattiger, nicht gefährlicher Weg. Gäste willkommen. Etwas Proviant und Wein ist mitzunehmen. Der Prochenberg gewährt eine sehr schöne Fernsicht.

Anzeige. Nachdem infolge ungünstiger Witterung das zum Besten eines Veteranenheimes vom Waidhofener Militär-Veteranenvereine veranstaltete Gartenconcert im Hotel „zum goldenen Löwen“ am 30. Juli nicht stattgefunden, wird bekannt gegeben, daß dasselbe am Sonntag den 3. September l. J. abgehalten wird.

Evangelischer Gottesdienst. Dienstag, den 15. August vormittags 9 Uhr, findet im Rathhause (erster Stock) evangelischer Gottesdienst statt.

Wohltätigkeitsconcert. Das am Sonntag den 13. d. M. abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle zu veranstaltende Wohltätigkeitsconcert, an dem sich nebst mehreren einheimischen Kräften auch hervorragende Kräfte der p. t. Sommergäste betheiligen, verspricht einen großartigen Verlauf zu nehmen. Baronessa Rosa Plenker, welche schon seit Jahren in der Saison diese Vorstellungen veranstaltet, hat auch heuer im Vereine mit einem zu diesem Zwecke constituirten Comités alles aufgeboten, um den Besuchern einen genussreichen Abend zu verschaffen.

Vergnügnungsabend. Der am Samstag den 6. d. M. vom Vergnügnungscomités veranstaltete Vergnügnungsabend nahm einen äußerst animierten Verlauf. Bei herrlichem Wetter concertierte von 6 Uhr abends an die Stadtkapelle im Garten des Hotels „zum goldenen Löwen“, woran sich um 10 Uhr im Saale desselben ein Kränzchen anschloß, welches bis nach Mitternacht andauerte. Der Besuch des Gartenconcertes als auch des Tanzkränzchens war ein sehr guter. Die hier zur Wappierung weilenden Herrn Cadetten hatten hiezu auch ein nettes Contingent gestellt.

Jubiläum. Nur noch wenige Tage trennen uns von einem großen Feste, welches das hiesige k. k. priv. unifor-

mierte und bewaffnete Bürgercorps von Waidhofen a. d. Ybbs veranstaltet. Genannter Verein feiert am 19. und 20. August l. J. die Feier seines hundertjährigen Bestandes. Groß sind die Vorbereitungen, welche hiezu getroffen werden. Gilt es ja, eine große Anzahl auswärtiger Corps zu empfangen und mit denselben die Feier in hehrer Weise zu begehen. Mit dieser Feier steht auch die Weihe einer neuen, prachtvollen, dem Vereine gespendeten Fahne in Verbindung. Die Festordnung ist folgendermaßen festgesetzt. Samstag den 19. August: Empfang der ankommenden Festgäste; 3 Uhr nachmittags Beziehen der Hauptwache und Aufstellung der Ehrenposten; 7 Uhr abends: Beginn der Platzmusik; 9 Uhr abends musikalischer Streich, Beleuchtung zc. Sonntag den 20. August: 5 Uhr früh Reveille; 9 Uhr vormittags Raiklerung sämtlicher Bürgercorps und k. k. Militär-Veteranenvereine am Graben; 1/2 10 Uhr: Abmarsch auf den oberen Stadtplatz zur Feldmesse; 10 Uhr Beginn der hl. Messe; nach derselben Festpredigt, gehalten von Dr. Anselm Salzer, Professor in Seitenstetten; sodann Fahnenweihe; hierauf Festzug und Defilierung vor den p. t. Honoratioren. Um 4 Uhr nachmittag: Festconcert im Garten des Hotels „zum goldenen Löwen“, anschließend Tanzkränzchen. Entrée zum Concert und Kränzchen 30 kr. Es wäre nur zu wünschen, daß das Wetter schön bleibt damit sich dieses seltene und schöne Fest so recht entfalten könne.

Selbstmord. Der beschäftigungslose Mathias Keck, bekannt unter dem Namen Krailhofias, welcher seinerzeit beim Militär gedient hatte, hatte in der letzten Zeit die fixe Idee, daß er zur Burggendarmerie einberufen werde. Da man ihm dies ausreden wollte, wurde er schwermüthig und durchschnit sich in einem Anfälle von Geistesstörung den Hals. Er wurde schwerverletzt aufgefunden und in das Krankenhaus gebracht.

Jahrmarkt. Diese Woche fand der übliche Sommerjahrmarkt statt. Der Besuch war infolge des schönen Wetters ein recht guter. Besonders die bäuerliche Bevölkerung stellte ein großes Contingent an Käufern und dürften somit diesmal die Budenbesitzer auf ihre Rechnung kommen. Hierbei darf aber wohl nicht verschwiegen werden, daß Waidhofen heute, wo es selbst Geschäftsleute der verschiedensten Art hat und deren in der letzten Zeit nicht wenig, dieser Jahrmärkte ganz gut entbehren könnte. Es liegt ja klar auf der Hand, daß bei den billigen Preisen die an den Jahrmärkten herrschen, die Waren nicht von besonderer Qualität sein können, somit immer der Käufer dabei im Nachtheile ist. Außerdem wird während acht Tagen der Graben durch die Buden vollständig verstellt und dem Publikum der schattigte Platz der inneren Stadt benommen. Auch in sanitärer Beziehung gewährt der Jahrmarkt für die Anwohnenden nur Unannehmlichkeiten.

Ausweis der Bestgewinner auf der k. k. priv. Schießstätte Waidhofen a. d. Ybbs:

- 34. Kranzl am 29. Juli 1899. 1. Best Herr Reichenspader. 2. Best Herr Schanner. 1. Kreisprämie mit 95 Kreisen Herr Hrdina. 2. " " 88 " " Zeitlinger. 3. " " 84 " " Schneisinger. 35. Kranzl am 5. August 1899. 1. Best Herr Fuchs. 2. Best Herr Jul. Jar. 1. Kreisprämie mit 88 Kreisen Herr Zeitlinger. 2. " " 87 " " Hrdina. 3. " " 86 " " Reichenspader. 36. Kranzl am 7. August 1899. 1. Best Herr Hrdina. 2. Best Herr Wabro. 1. Kreisprämie mit 88 Kreisen Herr Waas. 2. " " 88 " " Hrdina. 3. " " 87 " " Böhm.

Verloren. Vor mehreren Tagen wurde vom oberen Stadtplatz bis zu Wagenberger eine goldene Uhrkette mit Medaillon und einem Ring verloren. Der reblische Finder wolle diese Gegenstände gegen gute Belohnung in unserem Geschäftslocale abgeben.

Eigenberichte.

Weissenbach a. d. Enns. (Elektrische Beleuchtung.) Unser lieblicher Ort ist wieder um eine zeitgemäße Errungenschaft reicher geworden, indem durch die Munificenz des Besitzers der hiesigen Cellulosefabrik, des Herrn E. A. Pez, welcher in seinen ausgedehnten Fabriklocalitäten und seinen Häusern die elektrische Beleuchtung einführen ließ, auch mehrere Privathäuser, die Post, das Gemeindecant und die durch den Ort führende Bezirksstraße elektrisch beleuchtet werden.

In der seit einigen Wochen im Betriebe befindlichen Anlage sind neben einer großen Anzahl Glühlampen auch mehrere neuartige Bogenlampen, welche ohne Kohlenwechsel bis zu 150 Stunden brennen, infalliert, deren angenehmes, ruhiges und effectvolles Licht allgemein bewundert wird.

Die in allen Details gelungen ausgeführte elektrische Einrichtung stammt aus der Maschinen- und electrotechnischen Fabrik „Josef Huber und Comp.“ in Steyr, und wurde dieselbe zur vollsten Zufriedenheit des Auftraggebers montirt.

Wien, am 10. August 1899. (Weltausstellung Paris 1900.) Aus dem Umstande, daß auf der Pariser Weltausstellung gruppen-, nicht länderweise installiert wird, ergibt sich für alle betheiligten Factoren ein complicirter Vorgang. Es muß für jede Gruppe, und innerhalb jeder Gruppe wieder für jede abgeschlossene Collectivausstellung ein eigener Installationsplan ausgearbeitet, dieses von dem Architekten des betreffenden Specialomites entworfene Project dem österreichischen Generalcommissariate, von letzterem wieder der französischen

General-Direction zur Genehmigung vorgelegt werden. Man kann sich denken, wie viel Mühe diese Arbeit verschlingt, die doch, um mit der vorläufigen Anfertigung der Installationsobjecte, Kästen, Tische, Vitrinen, Decorationen aller Art rechtzeitig beginnen zu können, vor dem Herbst dieses Jahres unbedingt vollendet sein muß, und wie viele von einer Stelle zur anderen sich fortplanzende Urzungen dies schon mit sich führte. Dank dem System, nicht zu ruhen, aber auch die Andern nicht ruhen zu lassen, ist es dem österreichischen General-Commissariat bereits gelungen, die Ungebuld der Franzosen durch Vorlage der Installationspläne und Aufstellerlisten für die Mehrzahl der wichtigsten Gruppen zu befriedigen. Die Vorschläge für die Gruppen I und III (Hilfsmittel der Kunst- u. Wissenschaft), IV und V (Maschinenwesen und Electrotechnik) VI (Ingenieurswesen), VII und X (Landwirtschaft und Nahrungsmittel-Industrie) XIII (Textilindustrie, Leinen- und Baumwolle-, Schafwolle-, Seide- und Bekleidungsindustrie) XIV (Chemische Großindustrie, Leder- und Papiererzeugung) lieg-n in Paris bereits vor und werden zweifellos die uneingeschränkte Genehmigung der französischen Generaldirection finden. Die noch fehlenden Vorlagen dieser Art sollen im Laufe dieses Monats nachgetragen werden; die Hauptschuld für die Rückständigkeit dieser letzteren liegt aber in der verspäteten Raumzuweisung durch die Franzosen oder darin, daß im letzten Augenblicke durch gänzlich geänderte Raumdispositionen französischerseits alle unsere bereits fertigen Projecte umgestoßen wurden. Erst seit den allerletzten Tagen ist es möglich, zu constatieren, daß sämtliche Raumzuweisungen seitens der Franzosen eingelangt sind.

Aus Kaiser Franz Josefs Bräutigamstagen.

Ein Erinnerungsblatt von Eugen Reichl.

Wenn Kaiser Franz Josef am 18. August 1899 seinen 79. Geburtstag feiert, so wird er mit stiller Wehmuth der Zeiten gedenken, da ihm das Schicksal eine der anmuthigsten, edelsten Mädchengestalten entgegenführte. Man weiß, daß eigentlich die ältere Schwester seiner geliebten Elisabeth für ihn bestimmt war, daß man schon alles für diese Verlobung vorbereitet hatte und daß dann ohne jedes Dazuthun der jüngeren Schwester das Herz des jugendlichen Kaisers sich für diese jüngere entschied, die denn auch am 18. August des Jahres 1853 seine Braut wurde. Damals lag vor beiden, dem jugendlichen österreichischen Kaiser wie der lebrenden bayerischen Herzogtochter, die Zukunft im rosigsten Lichte. Wenn je zwei auf den Höhen des gesellschaftlichen Lebens stehenden Menschen das Glück zu lächeln schien, so traf das diesem auserlesenen Brautpaare gegenüber zu. Braut und Bräutigam erlebten damals ein reizvolles Schicksal; und keines von ihnen konnte oder mochte ahnen, daß auch dieses Schicksal sich dereinst in eine tief ergreifende, die Herzen zerreißende Tragödie verwandeln würde. Und doch — in jenes Glück der ersten Liebe, in die Seligkeit jener Tage der Hoffnung fiel ein Tropfen Wermuth, der für eine vom Schicksal gesandte Mahnung gelten konnte, nicht zu fest auf ein Glück zu bauen, das, wie alles Irdische, doch auch nur auf einem unzuverlässigen, vergänglichem Grunde ruhte.

Nur Wenigen ist dieses kleine Erlebnis bekannt geworden; sei es denn hier aus dem Dunkel der Vergessenheit hervorgezogen. Es war wenige Tage nach der Verlobung; der Kaiser befand sich mit seiner Braut luftwandelnd auf dem schönen, von Fisch nach Kauffen führenden Wege. Arm in Arm schritt das stattliche Paar dahin, von ihrer Liebe, von dem Glück der Zukunft plaudernd. Auf einem Wiesenfleck erblickte die Prinzessin plötzlich eine Fülle schöner Feldblumen. „Sieh, Liebster, wie schön!“ Sie ließ den Arm des Geliebten los und klatschte wie ein überraschtes, glückliches Kind in die Hände.

„Ist es nicht, als ob der Himmel zu uns spricht: wie dieses Feld, so wird euer Leben in Blüten stehen!“ — sagte der Kaiser, indem er die Braut mit überquellender Zärtlichkeit ansah. Sie erwiderte seinen Blick mit gleicher Zärtlichkeit und fragte dann: „Liebst Du die Blumen?“

„Ehe ich Dich kannte, waren sie mir das Liebste auf Erden; jetzt müssen sie sich schon mit einer Nebenrolle begnügen“, versetzte der Kaiser galant, indem er ihr die Hand küßte.

„Warte, ich pflück' Dir ein Straußchen!“ Damit entschlüpfte sie dem Bräutigam, eilte zur Wiege und pflückte, von den bewundernden Blicken des Kaisers begleitet, einige der schönsten Spätsommerblumen. Nach wenigen Minuten war sie wieder an der Seite des Verlobten, ordnete die Blüten und fragte, ob das Straußchen ihm so gefiele.

„Es ist reizend; und wenn Du es mir schenkst, wird es mir für alle Zeiten wertvoller bleiben als der kostbarste Gold- und Juwelschmuck“.

Prinzessin Elisabeth schaute mit einem aus Dank und Zärtlichkeit gemischten Blick zu dem Bräutigam empor; dann suchte sie nach einem Fädchen, um den Strauß zu binden. Aber so viel sie suchte, sie fand nichts. Schnell entschlossen griff sie nun in ihr herrliches, goldbraunes Haar, löste aus ihm ein schwarzes Sammetbändchen los, wickelte dies um die Stiele der Blumen und überreichte den Strauß mit einem neckischen Knix dem von ihrem anmuthigen Thun ganz begauberten Kaiser, der einen Kuß auf das duftige Geschenk druckte und es dann in die äußere Brusttasche seines Uniformfracks steckte! plaudernd und scherzend giengen sie weiter, und es begann schon zu dämmern, als sie sich wieder dem lieblichen Fisch näherten.

Plötzlich wurde der Kaiser ernst. Er hatte nach der Brusttasche gefaßt, um sich des Straußchens zu vergewissern, und bemerkte zu seinem Schmerz und Schrecken, daß der köstliche Schatz nicht mehr dort steckte.

„Was hast Du?“ fragte die Prinzessin, der seine Bewegung nicht entgangen war.

Der Kaiser wollte der Braut seinen Verlust verheimlichen

und suchte nach einer Antwort. Aber die Prinzessin hatte mit einem Blick die Situation erkannt und sagte: „Du hast das Sträußchen verloren?“

„Es soll nicht verloren sein!“ — versetzte der Kaiser. „Ich muß es vorbeigegeben haben — es wird noch irgendwo am Wege liegen. Ich werde es schon finden.“

„Dann helf ich Dir suchen. Komm. Vier Augen sehen besser als zwei.“

Und sie gingen den Weg zurück und suchten und suchten — aber das Sträußchen war nirgends zu entdecken. Sie mußten es endlich aufgeben, länger nach dem Sträußchen zu spähen und kehrten in gebückter Stimmung ziemlich spät nach Tisch zurück.

Die Prinzessin nahm die Sache nicht allzu schwer; der Kaiser aber ging sie nahe; er wurde tief verstimmt; und als er vor dem Zubettgehen seinem Kammerdiener das fatale Erlebnis mittheilte, mußte dieser ein paar Thränen auf dem Antlitze seines allerhöchsten Herrn wahrnehmen. Am nächsten Tage war die Vermählung glücklich und gewöhnlich; die Gegenwart des geliebtesten Wesens breitete so viel Sonne über die Seele des Kaisers aus, daß die Schwermuth nicht weiter um sich zu greifen vermochte; und in kurzem war der ganze Vorfal so gut wie vergessen. Da fand der Kammerdiener bei einer gelegentlichen gründlichen Revision des Uniformrockes, den der Kaiser an jenem Nachmittage getragen hatte, zu seiner großen Ueber- raschung das angeblich verloren gegangene Sträußchen tief unten in der äußeren Brusttasche; es war well und unansehnlich geworden, und schon aus diesem Grunde wollte der Diener dem Monarchen nichts von der Auffindung des längst verschmerzten Kleinodes melden. Was aber sollte mit dem wellen Sträußchen geschehen? Es war ein Geschenk der Braut des Kaisers, der zukünftigen Kaiserin — es wäre die denkbar größte Pietätlosigkeit gewesen, wenn der Diener die Blumenleichen einfach fortgeworfen hätte. Das durfte unter keinen Umständen geschehen. Plötzlich kam dem treuen Burfchen ein prächtiger Einfall: er wollte versuchen, das Sträußchen zu pressen und so, im getrockneten Zustande, bis zum Hochzeitsstage aufbewahren. Da er aus seinen Schuldtagen ein gewisses Geschick für diese Conservierungs- arbeit sich bewahrt hatte, so gelang ihm der Versuch aus bester und er waltete sich schon die Freude aus, die Kaiser Franz Josef empfinden würde, wenn ihm an Hochzeitsstage unter all den kostbaren Geschenken das unscheinbare Sträußchen entgegenblühte.

Nun wollte es der Zufall, daß der Kammerdiener im Trubel der Hochzeitsvorbereitungen das Sträußchen vollständig vergaß; erst als das Fest vorüber war, erinnerte er sich seines so hübsch erkorenen Planes und war ganz unglücklich darüber, daß er vergessen hatte, ihn zur Ausführung zu bringen. Da er nun aber mit seinem Geschenk nicht nachhinken wollte, so beschloß er, eine noch passendere Gelegenheit abzuwarten und er wartete bis zum 29. April 1879. An diesem Tage feierten Kaiser Franz Josef und Kaiserin Elisabeth das Fest der silbernen Hochzeit, und der erste Gratulant war diesmal der inzwischen grau gewordene Kammerdiener.

„Majestät“, begann er mit zitternder Stimme, „Majestät wissen wohl noch, daß Sie vor mehr als 25 Jahren, wenige Tage nach der Verlobung, ein Sträußchen verloren, das Ihre Majestät damals für den Herrn Bräutigam gestiftet hatten.“

Im Auge des Kaisers leuchtete es plötzlich hoch auf. Der Vorfal war seinem Gedächtnis längst entfallen; aber jetzt stand das Erlebnis wieder in hellen Farben vor ihm. „Wann erinnern Sie mich daran?“ fragte er unwillkürlich bewegt.

„Weil ich Eurer Majestät eine recht große Freude bereiten zu können hoffe“ — damit überreichte er dem Kaiser den kunstvoll conservirten Strauß, dessen Verlust dem kaiserlichen Bräutigam im Spätsommer des Jahres 1853 so nahe gegangen war.

Als der Kaiser den Strauß erblickte, wurden seine Augen feucht; er drückte einen Kuß auf die zwar welken, aber gut erhaltenen Blüten und dankte dem Diener für die sinnige Gabe. Als er der Kaiserin bald darauf den Strauß zeigte, lockte dies unverhoffte Wiedersehen auch der hohen Frau Thränen der Rührung in die Augen, die damals schon im Weinen hindereinandergelächelt waren, obwohl das Schicksal der edlen Frau die schwersten Prüfungen noch vorbehalten hatte.

Das poetische Andenken an eine glückliche, längst vergangene Zeit aber hängt noch heute an einem bevorzugten Plage unter Glas und Rahmen im Arbeitszimmer des Kaisers.

„M. R. N.“

**Verchiedenes.**

— **Bierfache Hinrichtung in den Vereinigten Staaten.** Auf dem Hofe des Gefängnisses von Baltimore sind, wie man uns von dort schreibt, unlängst vier Neger an demselben Tage und auf demselben Gerüst hingerichtet worden. Drei von ihnen, Cornelius Gardner, John Myers und Charles James, waren zum Tode verurtheilt worden, weil sie gemeinschaftlich eine junge Negerin ermordet, der Vierte, Joseph Bryan, weil er sein Weib zu Tode gepeitscht hatte. Die Hinrichtung sollte Morgens um 9 Uhr stattfinden. Bereits um 7 Uhr früh besagerte eine große Menge das Gefängnis, in der Hoffnung, Zeuge der Execution sein zu können. Doch der Sheriff ließ keine Zuschauer zu, nur die vom Gesetze geforderten zwanzig Zeugen und die Geistlichen. Punkt 9 Uhr wurden die Gefangenen aus ihren Zellen auf den Hof des Gefängnisses geführt. Nachdem sie in lange, schwarze Gewänder gekleidet waren, brachten die Wärter sie auf das Gerüst, banden ihnen Arme und Beine und bedeckten ihr Gesicht mit schwarzen Klappen. Die Geistlichen spendeten den Verurtheilten den letzten Trost, dann legte der Sheriff ihnen die Schlingen um den Hals und der Henker stieß sie vom Gerüst herunter. Bei James, Myers und Bryan trat der Tod fast auf der Stelle ein. Beim Herunterstoßen vom Gerüst war ihnen durch den Anprall an das

Holz die Wirbelsäule gebrochen worden. Gardner dagegen wurde langsam zu Tode gewürgt. Die Klappe, welche sein Gesicht bedeckte, hatte sich verschoben, so daß die Zuschauer seine gräßlich verzerrten Gesichtszüge sehen konnten. Man ließ sie vierundvierzig Minuten hängen, dann wurden die Körper abgenommen und verscharrt.

— **Der Zuckerpreis in England und Oesterreich.** In England wird der feinste österreichische Raffinadezucker um 23—25 Kr. per Kilo verkauft. In Oesterreich, wo er erzeugt wird, kostete dieser Zucker bisher 42 Kreuzer und kostet jetzt 48 Kreuzer per Kilo. Dieser enorme Preisunterschied ergibt sich daraus, daß unsere Zuckerfabrikanten für jenen Zucker, welchen sie über die Grenze ins Ausland ausführen, vom Staate aus dem Ertrage der Zuckersteuer eine sogenannte „Exportprämie“ oder „Bonification“ erhalten, deren Höhe es ihnen möglich macht, den Preis für den Ausfuhrzucker so niedrig zu stellen, daß sie mit den Zuckerfabriken des Auslandes concurriren können und daß die Londoner den österreichischen Zucker um etliche 20 Kreuzer bekommen. Die Oesterreicher müssen also den österreichischen Zucker so theuer zahlen, damit ihn die Engländer so billig bekommen. Die Zuckerexportprämie liegt in einem genau festgesetzten Verhältnisse zum Ertrage der Zuckersteuer.

— **Eisenbahnunfälle.** Aus Wien 5. August. wird geschrielt von: Heute nachts 1 Uhr entrollten während der Vornahme von Verschiebungen beim sogenannten Pferdebahngleise am Magleinsdorfer Güterbahnhof der Südbahn 29 leere Güterwaggons, durchfahren mit über Citzugs-Geschwindigkeit auf einem freien Gleise den Bahnhof, kamen durch die Station Favoren bis zum Praterstern und prallten am Güterbahnhof der Nordbahn an einen dort stehenden Wagenzug heftig an. Es wurden 13 Waggons theils zertrümmert, theils stark beschädigt. Verletzungen von Personen kamen nicht vor. — Aus Breslau wird gemeldet: Am 5. ds. morgens stieß auf dem Bahnhofe Lauban ein leerer Personenzug auf einen Kongierzug. Der Zugsführer Hanke aus Görlitz wurde getödtet, ein Locomotivführer und zwei Heizer schwer verwundet, drei Locomotiven und viele Wagen wurden zertrümmert. — Aus Odesa wird berichtet: Bei Odesa entgleiste am 4. ds. ein Güterzug. Der Locomotivführer wurde gefährlich verletzt. Zwanzig Waggons sind zertrümmert worden. — Aus Agram, 5. ds., meldet man: Infolge falscher Weichenstellung fuhr heute nachmittags 2 Uhr der aus Ofen-Pest kommende Eiszug in der Station Eszörete in einen aus Agram kommenden Lastzug hinein. Da beide Züge stark gebremst hatten, war der Zusammenstoß nicht heftig. Mehrere Passagiere erlitten Contusionen leichter Grades. — Weiters wird aus Bordeaux, 5. ds., berichtet: Der aus Paris kommende Schnellzug Nr. 33 stieß, als er heute früh in den hiesigen Bahnhof einlief, heftig gegen den Prettblock im Hintergrunde des Bahnhofes, eben als die Passagiere im Begriffe waren, auszu steigen. Sieben 30 Reisende wurden leicht verletzt. — Aus Bridgewater (Connecticut) wird unterm 7. d. M. gemeldet: Ein Eisenbahnzug stürzte von einer Höhe in der Nähe von Stratford aus einer Höhe von sechzig Fuß hinab. Von 47 Reisenden sollen 36 getödtet worden sein.

— **Eine unheimliche Familie.** Aus Sicilien in Böhmen wird der „Frl. Ztg.“ berichtet: Kaiser Franz Josef hat den wegen Ermordung seines dreijährigen Töchterchens vom Schwurgerichte in Sicilien zum Tode durch den Strang verurtheilten 39jährigen Tagelöhner Heinrich Mühl begnadigt; der Oberste Gerichtshof hat daraufhin die Todesstrafe in eine 15 jährige schwere Kerkerstrafe umgewandelt. Heinrich Mühl ist der letzte Ueberlebende von drei Brüdern, die sämmtlich wegen Mordes verurtheilt waren, zwei von ihnen, Karl und Johann Mühl hatten ihren eigenen Vater ermordet. An Karl Mühl wurde die Todesstrafe vollzogen, während Heinrich Mühl, der zu 20jähriger Kerker begnadigt wurde, in der Strafanstalt starb. Bemerkenswerth ist, daß das Haus, in welchem die „Mörderfamilie“ wohnte und aus welchem noch ein anderer Mörder hervorgegangen war, leer steht, da trotz herabgesetzter Miethpreise Niemand in dem „Mörderhause“ wohnen will. Der Besitzer hat daher um die Bewilligung zur Demolirung des Hauses nachgesucht, um wenigstens den Bauplatz verkaufen zu können.

— **Der Bart der Ärzte.** Abbildungen von Ärzten vergangener Jahrhunderte zeigen uns das Angesicht dieser Herren stets mit einem stattlichen, bis zur Brust herabreichenden Bart und auch heute ist die Mehrzahl der Jünger Aesculaps mit diesem Schmuck geziert, in jüngster Zeit mehren sich aber die Angriffe gegen denselben, so daß die Zeit nicht fern ist, in der die Mediziner mit den katholischen Mönchen bezüglich der Bartlosigkeit wetteifern. Professor Hübner in Breslau hat nämlich durch zahlreiche Experimente nachgewiesen, daß sich gerade die gefährlichsten Mikroben am leichtesten im Bart anssetzen. Professor Züliggen hat die Untersuchungen dadurch bestätigt, daß er einen Mann mit ungeschütztem Bart zehn Minuten in die Nähe einer Mikrobekultur auf Agar setzen ließ, hernach aber mit durch Mouselin verdecktem Bart. Die in beiden Fällen vorgenommenen Untersuchungen auf Bazillen ergaben ganz bedeutende Unterschiede. Hübner verwendete vollständige Masken, die das Gesicht vollständig verdeckten, dadurch gelang es ihm ein Eindringen der Mikroben in mehreren Fällen gänzlich zu verhindern, in anderen auf ein Minimum zu reduzieren. Ein anderer Beobachter, Carré, empfiehlt an Stelle des Gebrauchs der Maske Wäsungen des Bartes mit einer Sublimatlösung. Die einfache Lösung dieser Frage wäre allerdings radikale Bartlosigkeit.

— **Italienisches Vauditenthum.** Man schreibt uns aus Rom, 6. August: Schon seit Monaten sahndete die Gendarmerie vom Massa Maritima auf mehrere Briganten, die in den fast unzugänglichen Buschwäldern an der tyrrhenischen Küste ihre Schlupfwinkel haben und, wie es vielfach der Fall ist, mit Güte oder Gewalt auf den dünn gesäten Gutsböden sich in den Besitz alles dessen, was sie brauchen, zu setzen verstehen. Am 30. Juli war ein Trupp Carabinieri nach dem einem

gewissen Ugo Nardelli gehörigen Gute Belvedere unterwegs, um sich nach zweimonatlichem Dienste im Buschwalde ablösen zu lassen. Die Leute hatten die Nacht unter freiem Himmel verbracht und fühlten das Bedürfnis nach einer Stärkung, weshalb der Wachtmeister, als man das fünf Kilometer von Massa entfernte Gut Le Ficaje erreicht, die Gendarmen Carletti und Gai beauftragte, bei dem Verwalter nach Brod und frischen Eiern zu fragen. Zufällig war kurz vorher einer der gefährlichsten Briganten der Gegend, Moriani, zu demselben Zwecke in Wirthschaftsgebäude eingetreten, und die Verwalterin war auf dem Wege die von ihm verlangten Nahrungsmittel zu holen, als sie auf der Außentreppe den beiden neuen Ankömmlingen begegnete. Sie hieß diese warten; doch traten die Carabinieri in die große Wohnstube ein und sahen sich plötzlich dem Briganten gegenüber, der gerade mit der vierzehnjährigen Tochter des Verwalters geschert hatte, aber durch die Stimmen argwöhnisch geworden war und zu seinem Gewehr gegriffen hatte. Sobald er die Uniformen an der Thür erscheinen sah, legte er an und jagte dem Carabiniere Carlotti zwei Kugeln in die rechte Brust und den linken Arm. Fast gleichzeitig aber schoß der Verwundete und er traf den Briganten unter dem Herzen in die Brust. Ehe dieser abermals schießen konnte, sprang Gai herzu und schlug ihm den Gewehrlauf in die Höhe, so daß der Schuß in den Deckenbalken ging, worauf der Verbrecher mit dem Rufe „Madonna mia“ zusammenbrach. Alles ging schneller vor sich, als man es erzählen kann. Der schwerverwundete Carabiniere, den man zu retten hoffte, wurde nach Massa geschafft. Der Verwalter wurde mit seiner Familie in Haft genommen, weil Mancherlei dafür spricht, daß er sich der Begünstigung der Banditen schuldig gemacht hat. Es fanden sich in dem Hause beträchtliche Mengen guten Weines und Cognacs, dazu Dynamitpatronen und eine Maschine zur Herstellung von Patronen, wie sie zu dem ausgezeichneten Doppel-Hinterlader des Räubers paßten, der außerdem einen vortrefflichen sechsläufigen Revolver bei sich trug.

**Vom Böhertisch.**

Von den „Bilderbogen für Schule und Haus“ ist soeben das dritte Heft, enthaltend Bogen 51—75, ausgegeben worden. Dieses wahrhaft unvergleichliche Unternehmen ist damit um einen wichtigen Schritt weiter gelangt: man ist jetzt in der Lage, Umrisse und Anlage des großen und hochmüthigen Gedankens wiederum klarer zu erkennen. Einmal vollendet wird sich dieses Werk als ein culturelles Monument von hochgradiger Bedeutung darstellen. Es zielt auf nichts weniger als auf eine Reformation des Unterrichtswesens, namentlich in den unteren und mittleren Classen, indem es sich die Aufgabe stellt, den gesammten Lehrstoff in lebensvolle anschauliche Bilder umzusetzen, durch die den abstracten Erklärungen im Worte erst der wahre Rückhalt und die nötige Vertiefung gegeben wird. Und andererseits ist in diesen Bilderwerken, welche von den ersten und am meisten anerkannten Künstlern geschaffen sind, ein unermesslicher Samen eingelegt, der in den empfänglichen Seelen der Kinder festgehalten und ausgehend, eine reine ästhetische und Gemüths-Culture ermöglichen soll. Aber nicht nur in der Schule, auch im Hause, in der Familie soll dieser Kunstschatz seine segensreiche Wirksamkeit entfalten, Art und Jung vereinigend in der Betrachtung dieser ersten und lieblichen Gebilde, denen neben der Freude ernste und doch mühsame Beschäftigung entspringt.

Die „Gesellschaft für vervielfältigende Kunst“, welche sich bei der Schaffung dieses Werkes der mannigfachen Unterstützung des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht erfreut, darf sich mit Stolz bemühen, damit einen Weg eingeschlagen zu haben, der, wenn auch von allen als ein dringendes Bedürfnis gefühlt, doch noch niemals mit solcher Energie und methodischer Concentration betreten wurde und auf dem sicher in Bälde alle anderen Staaten nach ihren Kräften zu folgen versuchen werden. Die vorliegende 3. Lieferung erweist im Vergleich zu den beiden ersten, daß die zur Arbeit berufenen Künstler sich immer mehr in die von der ungewöhnlichen Aufgabe geforderte Ausdrucksweise hineingearbeitet haben. Die Sprache ist noch harmonischer, einheitlicher, klarer und ruhiger geworden. Es finden sich wahrhaft klassische Beispiele einer edlen und gemüthvollen Volkskunst. Nach den Gegenständen überwiegen diesmal in besonderer Weise die Darstellungen aus der Geschichte. Offenbar beabsichtigt man auf diesem Gebiete zuerst einen gewissen Abschluß zu erreichen.

Wir werden in das Innere einer romanischen Stadt eingeführt und sehen sich das Leben in Haus und Burg der gotischen Zeit entfalten. Ausgereichete Blätter Vasennams und Schwaimers führen mittelalterliches Straßleben und Volks- und Jagdtreiben zur Zeit Maximilians I. vor Augen. Als den späteren Zeiten wollen wir im besonderen nur das vorzügliche von Urban und Pester gezeichnete Blatt „Stadt- und Landleben zur Zeit des 30jährigen Krieges“ und die künstlerischen Zeichnungen D. Friedrichs zum 30jährigen Krieg erwähnen.

Doch auch andere Gebiete sind vertreten. Zur heiligen Geschichte hat Jenewein wieder eines seiner edlen großartigen Blätter, Stachiewicz eine zarte Legenden-Illustration beigelegt und Pester, der nahezu unvergleichliche Märchen-Illustrator, hat in seiner postvollenen Weise „Schneewittchen“ verbildlicht. Den Schluß bilden mehrere geographische Blätter: „Die Donau von Regensburg bis Passau“ von Ruß, „Wien“ von Brant, „Budapest“ von Naber, „Graz“ von Witt, „Der Karst“ von Pichler, sowie „Bauernleben der Gegenwart“ von Suppanitschitz und zwei virtuose Darstellungen aus dem Thierleben, von Bock und Simon. Die Ausstattung der Blätter ist, wie es bei dem festbegüterten Hause der „Gesellschaft für vervielfältigende Kunst“ kaum eigens erwähnt zu werden braucht, eine durchaus musterhafte.

Die „Bilderbogen für Schule und Haus“ kosten pro Bogen schwarz 5 Kr., farbig 10 Kr. — und erscheinen außerdem eine Luxus-Ausgabe auf Japan Papier, montiert auf Kupferdruck-Papier im Format von 48:62 cm, mit eigenhändiger Namensfertigung der Künstler. Preis pro Serie von 25 Bogen in eleganter Mappe 8. W. fl. 50.—, eine Liebhaber-Ausgabe auf feinem Velin-Papier in Mappe 8. W. fl. 5.— und eine Volks-Ausgabe in Umschlag 8. W. fl. 1:50.

Zu beziehen sind die „Bilderbogen für Schule und Haus“ in losen Bogen durch jede Schreibwarenhandlung, die Serien-Ausgaben durch jede Buch- und Kunsthandlung.

**Kraf-Chronik des k. k. Kreisgerichte St. Pölten.**

**Urtheile.** Michael Egretsberger, Bäckergehilfe in Sänterleit a. d. Gölßen, Diebstahl, 1 Woche. Franz Beckermann, Bäckerlehrling in St. Pölten, Diebstahl, 48 Stunden. Josef Stremelweger, Bäckerlehrling in Nußdorf a. d. Traisen, Diebstahl, 1 Monat. Leopold Schmoll, Bäckergehilfe in Gansbach, Diebstahl, 6 Monate. Peter Summerauer, Maurergehilfe in Straß, Religionsstörung, 3 Monate. Anton Hafelmeier, Tag-

löhner in Kuprechtshofen, Sittlichkeitsverbrechen, 6 Monate. Franz Priller, Schuhmachergehilfe in Gamsing, Sittlichkeitsverbrechen, 3 Monate. Wilhelm Floberger, Sattellehrling in Sanct Leonhard am Forst, Sittlichkeitsverbrechen, 2 Monate. Josef Pfeiffer, Schneiderlehrling in Erla-Kloster, Sittlichkeitsverbrechen, 4 Monate. Johann Gattringer, Knecht in Traismauer, schwere körperliche Beschädigung, 5 Monate.

Die Sandgräfin.

Roman von Hans v. Wiesa.

Nachdruck verboten.

(39. Fortsetzung).

Als sie wieder allein war, reifte der Gedanke in ihr zum Entschluß, schon in den nächsten Tagen vertrauensvoll den jungen Deutschen im Comptoir ihre Besorgnis mitzutheilen und von ihm sich Rathen zu lassen, wie sie diesem Ort des Schreckens entfliehen könne. Denn daß sie lieber in den Tod gehen wollte, als hier sich wehrlos dem Schloßherrn überlassen, das war ihr fester Wille.

So wurde sie allmählich etwas ruhiger. Als sie am Nachmittage am Fenster saß, war es ihr, als ob sie aufgeregte, laute Menschenstimmen vernähme.

Zum Fenster hinausblickend, gewahrte sie ein halb Duzend Frauen, die weinend und laut jammernd den über den Platz gehenden Nebelkow umringten, sich fogar auf die Kniee warfen, nach den Händen des Bestrengten griffen, um sie in stummer Bitte zu küssen.

Lächelnd beobachtete sie der Gebieter; aber dieses kalte, harte Lächeln mochte deutlicher sprechen als Worte, denn die Weiber entfernten sich, laut klagend.

Als der Abend hereingebrochen war, wartete Hildegard vergeblich auf ihr Nachtesfen.

Erst spät, längst nach der gewohnten Speisestunde, erschien ein Diener, der dem Mädchen den Wunsch des Herrn überbrachte, sich zum gemeinsamen Thee in den Saal zu begeben, sie könne sich bald wieder zurückziehen. Und Hildegard, in der Besorgnis den Herrn zum Zorne zu reizen, beschloß, der Aufforderung, nachzukommen. Sie hatte ja keinerlei zu befürchten; Natafcha war ja noch hier.

Den Corridor entlang gehend, vernahm sie plötzlich ein Geräusch, das fernem Donner gleich. Unwillkürlich richtete sie den Blick zum Fenster hinaus, an welchem sie eben vorbeikam. Im Halbdunkel sah sie den schweren Reisewagen Nebelkows der Ausfahrt des Schloßbezirks zurufen.

Erwartete ihr Herr einen Gast, daß er den Wagen zur Station schickte? Warum hatte Natafcha davon nichts gesagt?

Doch schon stand sie vor der schweren Eichenthür des Speisezimmers. Mit Herzklopfen trat sie ein.

Ein Diener war beschäftigt, die Abendtafel herzurichten. Zu ihrem Erstaunen sah sie nur zwei Gedecke aufgelegt. Eben wollte sie sich mit einer darauf bezüglichen Frage an den Diener wenden, als Herr Nebelkow erschien.

„Gut, daß Sie da sind, Milintoi,“ wandte er sich mit befreundlich rücksichtsvollem Tone an das Mädchen, „Moskau hat mich verwöhnt, ich bin nicht gewohnt, allein zu speisen.“

„Allein,“ fragte mit jäh ansteigendem Argwohn Hildegard „ist Natafcha verhindert?“

„Natafcha ist schon auf dem Wege zur Tante, vorhin fuhr sie ab. Ich hielt es für gerathen, nicht zu zögern, und Ihnen und dem Kinde wollte ich den Abschied ersparen.“

„Herr . . . Herr . . .“ stieß das Mädchen heraus zitternd und unfähig, mehr zu sprechen.

„Die Aussicht, mit mir allein hier im Schlosse zu wohnen, scheint Ihnen nicht gerade verlockend?“ höhnte der Herr, „aber das wird sich ändern! — Segen wir uns! — Einschenken!“ befahl er dem Diener.

Dieser goß einen dunkelrothen Wein in die Gläser; sein Herr leerte sein Glas sofort auf einen Zug, dann ergriff er das wieder gefüllte Glas und stieß mit dem Mädchen an.

„Auf gute Freundschaft!“

Dem erschrockenen Mädchen war zu Muth, wie dem Vöglein, auf das die Schlange ihr starres Auge richtet; unfähig, einen eigenen Willen zu fühlen, stieß sie an und nippte.

„Hoffentlich hat Sie das Gemüsel der Weiber nicht gestört,“ sagte der Herr, den Speisen tapfer zuliegend, „ich habe heut den Anfang gemacht, die lockere Disciplin wieder zu befestigen. Die Strafe, denke ich, wird die Leute wieder zur Vernunft bringen. Aber es ist die höchste Zeit. Der Director sprach davon, daß ich den Gouverneur um ein paar Leute anheben sollte wegen meiner persönlichen Sicherheit; die Agitatoren hätten die Arbeiter da und dort zu offenen Feindseligkeiten verleitet, — ah, bah! Ich denke allein mit ihnen fertig zu werden!“

Er schüttelte drohend seine schwere Faust.

„Der Schlingel versteht kein Wort Deutsch!“ fügte er mit einem Blick auf den servirenden Kellner hinzu.

Hildegard hörte nur bald auf das, was der Herr sprach, ihr geängstigter Geist begann nach und nach wieder klar zu denken. Sie dachte nur eins, an Flucht, noch heute, noch diese Nacht!

Jeder Augenblick hier in der Nähe und im Schlosse dieses Mannes erschien ihr wie eine Höllepein. Der Trieb der Selbsterhaltung verließ ihr aber die Kraft, durch ihr Benehmen etwa aufsteigenden Verdacht ihres Peinigers fernzubalten.

Er trant immer hastiger und wurde immer gesprächiger. Schließlich wies er den Diener aus dem Saale und forderte seine Tischgenossin auf, mit in sein Privatzimmer einzutreten, um dort ungestört plaudern zu können.

Davor schrak Hildegard zurück; das hieße, in die Höhle des Tigers gehn.

„Ich fühle mich noch krank und müde,“ bemerkte sie aufstehend, „ich bitte Sie, gnädiger Herr, zu erlauben, daß ich mich auf mein Zimmer zurückziehe.“

Und ihre schönen, blauen Augen blickten den Herrn so flehentlich an, — sie wußte aber nicht, daß diese in ihrem Gesichte ausgeprägte Hilflosigkeit und Angst sie nur um so reizender erscheinen ließ.

Der Russe erhob sich schwerfällig und trat mit listern blinzelnden Augen auf sie zu.

„Nicht so grausam, Duschinka,“ flüsterte er mit widerlich süßer Stimme, die Hände Hildegards ergreifend, „Alles fürchtet mich aber Sie können ein Lamm aus dem Wolfe machen.“

Hildegard wollte sich ihm entziehen, aber die riesenstarken Arme des Russen hatten sich schon um sie gelegt, und sein heißer Athem ging über ihr erbleichendes Gesicht.

Er wollte sie küssen. Sie bog den Kopf zurück.

„Lassen Sie mich segnen!“ bat sie, schwankend, als ob ihre Kraft versagte.

Der Russe sah, daß das Mädchen einer Ohnmacht nahe war. Er ließ sie aus der eisernen Umarmung los und blickte sich nach einem Stuhle um.

Diesen Augenblick benutzte Hildegard, um blitschnell nach der Thür zu gleiten, sie zu öffnen und im Fluge den Corridor entlang zu eilen.

Ein schrecklicher Fluch schlug an ihr Ohr. Sie hörte das Gepolter des bei Seite geschleuderten Stuhles und den schweren aber eiligen Fußtritt des zornigen Mannes, der sie verfolgte.

Eine furchtbare Hezjagd entstand.

Vorbei an den nur spärlich den Gang erhellenden Lampen eilte sie den vielen winkligen Biegungen desselben folgend, so rasch sie ihre Füße trugen, vorwärts. In der Aufregung verfehlte sie die Richtung nach ihrem Zimmer. Sie eilt eine Treppe hinab und sieht sich in einem ihr bis dahin noch unbekanntem Theile des Schlosses; jetzt wendet sich der schmale Flur und — es überrieselt sie eiskalt — in dichter Finsternis liegt jetzt der Weg vor ihr. Sie hört hinter sich die Verwünschungen des Russen seinen keuchenden Athem.

„Mein Gott, mein Gott, hilf mir!“ fleht sie und dringt mit tastend vorwärts gestreckten Händen in der Dunkelheit vorwärts.

Sie vernimmt jetzt einen wilden Freudenruf des Verfolgers, gewiß konnte sie ihm nicht mehr entkommen. Ihre Kniee fangen an zu zittern, — da stoßen ihre vorgestreckten Hände an ein Hinderniß. Es ist eine Thür, verschlossen, sie sucht nach dem Schlüssel, ihre Hand findet ihn, die zitternden Finger drehen den Schlüssel, die Finger drohen zu brechen, denn nur schwer weicht der verrostete Riegel von seinem Plaze. Jetzt öffnet sich die Thür — nach dem Gange zu, sie muß einige Schritte zurückweichen, um Raum zum Eintritt zu gewinnen, und schon hallt der flüchtige Fußtritt des Zornigen hinter ihr. Sie springt hinein, blind, ins Ungewisse, wirft die Thür ins Schloß, sucht den Riegel rasch vorzuschieben — zu spät! Schon donnert die schwere Faust des Verfolgers an die Thür, ein heftiger Ruck, und der kaum um Haaresbreite vorgeschobene Riegel giebt nach, die Thür fliegt krachend auf. Das weitereilende Mädchen hört aber jetzt ihren Schritt in selbstamer Weise widerhallen, überall offener Weg, Steinfliesen unter ihr. . . Donnernd wirft der Trunkene jetzt die Thür ins Schloß, und hohnlachend schiebt er den Riegel vor.

„So, mein Täubchen,“ hallt jetzt die Stimme des Mannes zu ihr. Dann flammt da, woher sie gekommen, Feuerzeug auf; der Schein fällt auf das von Zorn und Erregung entstellte Gesicht des Verfolgers. Weit von sich hält er die aufzuckende Flamme seine Blicke durchirren suchend den Raum — Hildegard erlemmt, daß sie sich in der Schloßkapelle befindet.

Sie athmet auf. Hier, an diesem heiligen Orte wird der Nohe seine Verfolgung aufgeben. Aber wieder versinkt Alles um sie in Dunkelheit und mit lautem Hohnlachen eilt jetzt der sinnlos Erregte auf sein Opfer zu, das er, angstvoll zitternd, in der Nähe einer Säule erblickt hatte.

Jetzt war die Kraft der Geangstigten zu Ende. Sie fühlt, wie die Füße den Dienst versagen, wie es sich bleienschwer in alle ihre Glieder drängt, sie wie mit magischer Gewalt zum Boden niederzieht, nur einen Gedanken noch hält ihre zitternde Seele fest, und an ihn klammert sie sich wie der von den Wellen Ergreifene an den Felsen im tosenden Meere: — an Gott, der nur noch allein sie zu retten vermag aus höchster Noth. Vor ihr, erhob sich der Kronostas, die niedrige, bildergeschmückte Scheidewand, welche das Allerheiligste mit dem Hochaltar von dem übrigen Theil der Kapelle trennt. Rechts davon eine schlankte Säule, an der sie vorhin im entflammenden Licht das Bild des Gekreuzigten erblickt hatte. Zu ihm tragen die Füße mit letzter Kraft das verzagende Mädchen. Sie sinkt in die Kniee, nieder auf die harten Fliesen, und mit zitternden Armen umklammert sie die Steinsäule.

Ihr Haupt sinkt kraftlos zurück; mit Jubrust schauen ihre Augen auf nach der Stelle, wo sie vorhin das dornengefrönte Haupt erblickte. „Rette, o rette mich, mein Heiland, . . . nur Du . . . Du allein vermagst es . . .“ Der Tritt des Verfolgers hallt nahe hinter ihr — sie hört aber nichts mehr, ihre Seele ist versunken in Andacht, ihr Blick schaut stillvertrauend zum göttlichen Helfer. . . da plötzlich! — was war das? Aus dem Dunkel tritt das Dulderantlig des Erlösers heraus, bestrahlt von gluthrothem Schimmer, das schmerzreiche Haupt geneigt, aber der Blick aus den brechenden Augen scheint tröstend auf sie niederzuschauen, und seine Arme mit den durchbohrten Händen öffnen sich wie eine Freistatt der Verfolgten. . . Das Auge der Betenden starrt in stiller Verzückung die Erscheinung an. . .

Und die rothe Glut flackert an den Wänden hin, sie funfelt in dem reichen Silber Schmuck des Altars, sie erfüllt die ganze Kapelle. Dann dringt es in die heilige Stille von draußen herein wie fernes Brausen des Meeres.

Wie im Traum vernimmt es die Betende, erschauernd in seliger Andacht hat sie das Haupt zur Erde geneigt. . . ein gottelasterlicher Fluch dringt an ihr Ohr, dann das Geräusch rasch sich entfernender Schritte, das Kreischen einer Thür

in verrosteten Angeln. Nun wieder umgiebt sie ein weichelvolles Schweigen, immer nur fern . . . Stimmen der Stimmen.

Als sie nach einer Weile . . . und umblickt, sah sie sich allein, die Kapelle durchflackert von rothem, flackerndem Licht, das durch die hohen Bogenfenster in breitem Strome hereinflutet.

Sie stürzt an eins dieser Fenster und weicht erschreckt zurück. Die Fabrikgebäude stehen in hellen Flammen und der Schein beleuchtet eine wild durcheinanderwogende Menschenmenge. Sie sieht drohend erhobene Arme, hört das trozige Wuthgeschrei der Männer, das Kreischen der Weiber, sie ahnt, was geschehen: eine verhängnißvolle Mordthat der Arbeiter.

Ein Schuß tönt in das wilde Rufen und Tosen. Dann drängt die Menge nach einem Punkte, nach dem Marstall des Herrn. Im hellen Flammenschein sieht sie die Hünengestalt desselben. Erschreckt stiebt sie auseinander. Ein Wimmern, dann grimmig sich nach dem Weiter austretende Männerfauste, wieder ein Bäumen des Pferdes, ein bunter Menschentrümel — hart aufs Pflaster niederdonnernde Hufe — und dann das wild vorwärts stürmende Pferd wie ein Sturmwind zum Hofe hinausjagend, dem Vordziner Walde zu.

Ein Schrei der Enttäuschung gelst hinter dem Davonsprenghenden her.

Voll Schrecken und Schauer wendet sich das Mädchen ab. Was würde ihr Schicksal sein? —

Plötzlich lauschte sie angestrengt. Knarrte nicht dort wieder leise die Seitenthür in ihren Angeln? Vielleicht will sich Jemand retten hierher in die Kapelle, um vor der Wuth der Menge sicher zu sein? Die Thür war bei Gottesdiensten, die von Zeit zu Zeit durch einen auswärtigen Priester abgehalten wurden, geöffnet, um dem gewöhnlichen Volke Einlaß zu gewähren. Der Flüchtling hoffte hier durch Zufall eine geöffnete Pforte zu finden, vielleicht hatte er auch den Gutsherrn diesen Ausweg benutzen sehen.

Ohne Besinnen eilt sie nach der Richtung, wo sich das Thor befand; ein Mann drängt sich herein und schließt wieder hinter sich zu, er schiebt sogar, offenbar mit Anstrengung, den Riegel vor, dann gleitet er auf den Boden nieder, als ob er keine Kraft mehr besäße, sich aufrecht zu halten.

(Fortsetzung folgt).

Humoristisches.

Fürchterliche Strafe. Mutter: „Warum weinst Du denn, Karlchen?“ Karl: „Ich hatte mir eine Cigarre für zwei Kreuzer gekauft und rauchte sie — und da kam der Papa — und —“ Mutter: „Prügelte dich durch?“ Karl: „Nein, er sagte, ich muß sie ganz zu Ende rauchen.“

Verdächtige Bärtlichkeit. „Sieh, Hans, wie lieb und zärtlich Gretchen mit mir ist, während Du, abscheulicher Junge, es kaum der Mühe werth findest, mir guten Abend zu wünschen!“ — „Ich hab' aber auch das Tintenfaß nicht über Deine Bücher geschüttelt!“

Eingekendet.

Foulard-Geide 65 kr.

bis fl. 3.35 p. Meter japanische, chinesische etc. in den neuesten Dessins und Farben, — sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Geide von 45 kr. bis fl. 14.65 p. Met. — in den modernsten Geweben, Aar en und Dessins. An Private porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.

G. Hennebergs Seiden-Fabriken (k. u. k. Hof.) Zürich

MATTONI'S GIESSHÜBLER natürlicher alkalischer SAUERBRUNN bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk, erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.

Kronprinzessin Stephanie-Uuone. KRONDORF anerkannt bester Sauerbrunn Brunnen-Unternehmung Krondorf bei Karlsbad. Vorrätig in den Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Restaurationen etc. Haupt-Niederlage für Waichhofen und Umgebung bei den Herren MORIZ PAUL, Apotheker, GOTTFRIED FRIESS Wwo., Kaufmann und LUGHOFFER AUGUST, Kaufmann.

# Fremdenbücher

sind stets zu haben in Henneberg's Buchdruckerei.

Bitte ein Versuch genügt!!!!

- Fiala** echt orientalischer Feigen - Kaffee,
- Fiala** bester und gesündester Feigen - Kaffee,
- Fiala** ausgiebigster Feigen - Kaffee,

daher billiger Kaffeesatz. **Garantie für Echtheit.**

Überall zu haben

Feigen-Kaffee-Fabrik M. Fiala, Wien, VI/2, Millergasse 20. Gegründet 1860.

Jardiniers,

# Bouquets & Kränze

sowie alle

modernen Blumenbinderelen

schnellstens und billigst bei Handelsgärtner

**Joh. Dobrowsky,**

Eberhardplatz Nr. 1 und Graben Nr. 5.

# Gute Uhren billig

mit 3jähriger schriftlicher Garantie versendet an Private

**Uhrenfabrik Hans Konrad in Brux.**

Seine Firma ist mit dem k. k. Adler ausgezeichnet, besitzt gold. u. silb. Ausstellungsmedaillen und zahlreiche Anerkennungen. 280 15-1

Illustrirter Preis-catalog gratis und franco.



# Zähne, Gebisse

nach neuestem, amerikanischen System. Dieselben werden unter Garantie, naturgetreu, zum Kauern verwendbar, vollkommen ohne vorher die Wurzel entfernen zu müssen, schnellstens schmerzlos eingesetzt.

## Reparaturen

sowie sämtliche in dieses Fach einschlagende Einrichtungen werden bestens und billigst in kürzester Frist ausgeführt.

# J. Werchlawski

stabil in Waidhofen,

Oberer Stadtplatz, im eigenen Hause.

— Zähne von 2 fl. aufwärts. —

## 100 bis 300 fl. monatlich

Können Personen jeden Standes, in allen Ortschaften sicher und ehelich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Desterreicher, VIII. Deutschgasse 8, Budapest.

# Realschüler

werden in einer anständigen Familie in Kost und Pflege genommen. Auskunft in der Verwaltungsstelle dieses Blattes.

## Herbabin's unterphosphorsaurer Kalk-Eisen-Syrup.

Dieser seit 29 Jahren mit bestem Erfolg angewendete, auch von vielen Aerzten bestens beanrathete und empfohlene Bräusyrup wirkt schleimlösend, hustenstillend, schweißvermindernd, sowie die Glast, Verdauung und Ernährung befördernd, den Körper kräftigend und stärkend. Das in diesem Syrup enthaltene Eisen in leicht assimilirbarer Form ist für die Blutbildung, der Gehalt in löslichen Phosphorkalksalzen bei schwächlichen Kindern besonders der Knochenbildung nützlich.

Preis 1 Flasche fl. 1.25, per Post 20 Kr. mehr für Packung. (Halbflaschen gibt es nicht.)

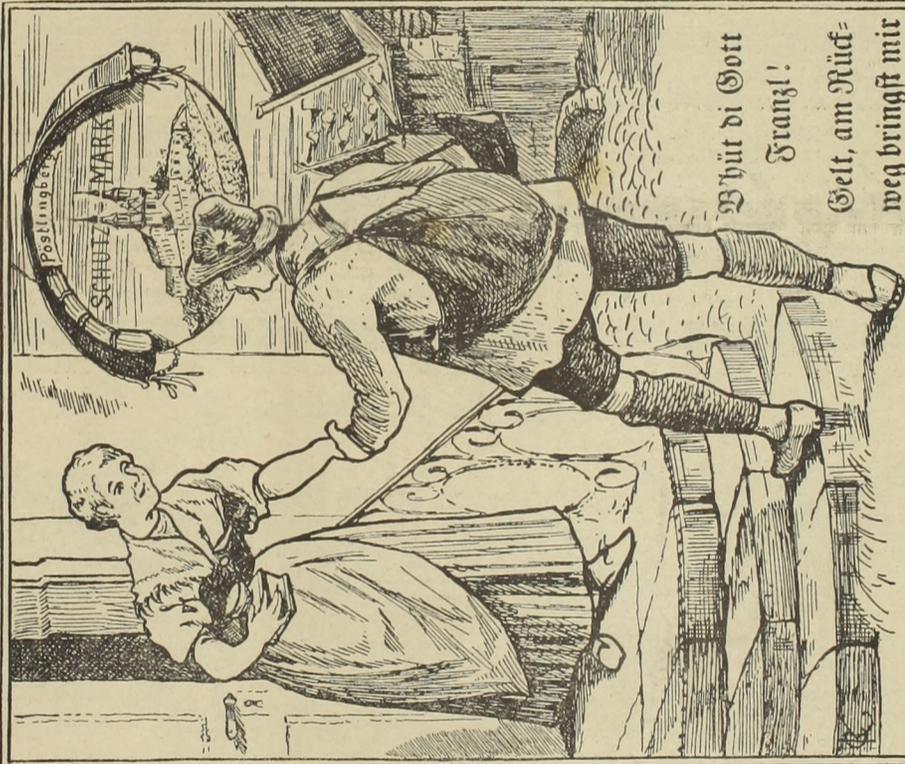


Ersuchen stets ausdrücklich Herbabin's Kalk-Eisen-Syrup zu verlangen. — Als Zeichen der Echtheit findet man im Glase und auf dem Verschlusskapsel den Namen Herbabin in erhöhter Schrift und ist jede Flasche mit neugier beh. protocollirter Schutzmarke versehen, auf welche Kennzeichen der Echtheit wir zu achten bitten.

Erzeugung und Central-Versendungsdepot: **Wien, Apotheke „Zur Barmherzigkeit“**

VII/1 Kaiserstraße 73 und 75.

Depot bei Herrn M. Paul, Apotheker in Waidhofen a. d. Ybbs; ferner: in Scheibbs bei Herrn Apotheker F. Kollmann; St. Pölten bei den Herren Apothekern D. Gassner und L. Spora. Weiters Depots bei den Herren Apothekern Amstetten P. Maier, Herzogenburg J. Willert, Lilienfeld J. Grellepois, Markt J. Burger, Melk F. Linde, Neulengbach J. Mitterdorfer, Pöchlarn M. Braun, Seitenstetten A. Resch, Ybbs u. Niedl.



Wüt di Gott Franzl! Gelt, am Rückweg bringt mir a paar Packt

Kaiserkaffeezug mit Schutzmarke Pöstlingberg von Adolf J. Tise in Linz mit. Der darf in meiner Küche nimmer ausgehen.

# JULIUS MEINL'S GEBRANNTER KAFFEE IN ORIGINAL-PACKUNG.



NIEDERLAGE

In Waidhofen a. d. Ybbs bei

**JULIUS ORTNER** Stadtplatz.

# Stellwagenfahrt-Anzeige.

Gefertigter beehrt sich einem P. T. Publikum die höfliche Anzeige zu erstatten, dass er vom **15. Mai 1898 an bis Ende September** von seinem Gasthofe am **Sonntagberg nach Rosenau** Fahrgelegenheiten zu allen Personenzügen von Amstetten und Waidhofen, (ausgenommen sind bloß jene Personenzüge, die von Waidhofen um ca. 1.<sup>20</sup> und 5.<sup>10</sup> abgehen), kommenden P. T. Reisenden zur Verfügung stellt.

**Preise der Bergfahrt 60 kr., der Thalfahrt 40 kr.** Kinder die Hälfte. — Kleines Handgepäck frei.

Besondere Fahrgelegenheiten sind nur auf vorherige rechtzeitige Bestellung zu haben. Besteingerichtete Fremdenzimmer sind genügend vorhanden.

Für gute Küche u. Getränke ist bekanntlich immer bestens vorgesorgt. **Prachtvolle Fernsicht.** — Ausgezeichnetes Teleskop steht zur Verfügung.

**Hans Halbmayr,**

Gasthof- und Fleischwareibesitzer am Sonntagberg.



Geschäftszahl E 159/99  
3

### Versteigerungs-Edict.

Zufolge Beschlusses vom 2. August 1899, Geschäftszahl E 159/99 3, gelangen am

2. September 1899, nachmittags 3 Uhr in Waidhofen an der Ybbs, Vorstadt Leithen Nr. 5 alt zur öffentlichen Versteigerung:

u. zw. Wohnungseinrichtungsgegenstände.

Diese Gegenstände können am 2. September 1899 in der Zeit zwischen 2 und 3 Uhr nachmittags in obigem Hause besichtigt werden.

K. k. Bezirksgericht Waidhofen a. d. Ybbs, Abth. 2, am 4. August 1899.

341 1-1

Secl. f. f. Official.

### Ein anständiges Mädchen

wünscht als Zimmermädchen ehestens placirt zu werden. Dieselbe kann Weiß- und Flachstick. Auskunft in der Verwaltungsstelle dieses Blattes. 334 0-2

### Haus-Verkauf.

Im Markte Zell a. d. Ybbs ist ein Haus zu verkaufen. Selbes wäre für Geschäftsleute, sowie für Private geeignet. Näheres nur für Selbstkäufer in der Verwaltungsstelle dieses Blattes. 333 3-2

### Zum Jahrmarkt!

Josef Maslo,

Herren-, Damen- und Kinderschuhmacher, etabliert 1862, 326 0-4

empfiehlt sein reichhaltiges Lager von

Herren-, Damen- und Kinderschuhen zu den billigsten Preisen.

Keine Fabrikware. Nur Selbsterzeugung aus bestem Materiale.

In der schönsten gesündesten Lage Waidhofen a. d. Ybbs Schöpfelstraße Nr. 8 nahe der Stadt ist eine

### VILLA

342 2-1

mit schönen Wohnräumen, Garten, Wasserleitung, zu verkaufen.

### Die Selbsthilfe.

Einzig in seiner Art existirendes Werk. Rathgeber für alle jene, die an den üblen Folgen frühzeitiger Betrübungen leiden. Nützlich auch für jeden, der an Angest, Mattigkeit, Nervenschwäche und Verdauungsstörungen leidet; seiner reichhaltigen Belehrung verbanten jährlich viele Tausende ihre volle Wiederherstellung. Preis 1 fl. (in Briefmarken). Zu beziehen von August Schmalz, Buchhandlung, Wien, Martinstrasse 71.

### K. Schnaubelt

WIEN, VII., Mariahilferstrasse 44

empfiehlt sein

### Atelier für künstliche Zähne etc.

Seine langjährige Thätigkeit bei den Hofzahnärzten Dr. Pfab, Dr. Alexovits sowie dem Kammerzahnarzte Wieselthier bürgt für

solide u. gewissenhafteste Ausführung. 185 0-1

SCHWERHÖRIGKEIT. — Eine reiche Dame, welche durch Dr. Nicholson's künstliche Ohrtrommeln von Schwerhörigkeit und Ohrensausen geheilt worden ist, hat seinem Institute ein Geschenk von 20.000 Mark übermacht, damit solche taube und schwerhörige Personen, welche nicht die Mittel haben, sich die Ohrtrommeln zu verschaffen, dieselben umsonst erhalten können. Briefe wolle man adressieren: — Das O. B. INSTITUT „LONGCOTT“, GUN- NESBURY, LONDON, W., ENGLAND. 209 52-1

### Eduard Pich

Bäckermeister

Mehl- und Hülsenfrüchten-Verschleiss

Ob. Stadtplatz 19, Waidhofen a. d. Y.,

empfiehlt den geehrten Bewohnern, sowie den Sommergästen von Waidhofen und Umgebung sein gut schmeckendes Weiss-, Schwarz-, Molken- und Milchbrot, sowie alle Gattungen von Weizenmehl und Gries, Korn- und Gerstenmehl, Rollgerste, Polenta und alle Sorten von Hülsenfrüchten, wie Linsen, Erbsen, Bohnen, Reis, Mohn, Hanf, Brein, Hühner- u. Vogelfutter, Semmelbrösel, Prima-Presshefe, Maccaroni- u. Eierteigwaren. 12-7

### Verlangen Sie nur

Wiletal's

### Schwalbenkaffee

Wenn dieser ist der

beste und gesündeste Caffezusatz.

Nur echt mit den Schwalben

Zu haben in Waidhofen bei

GOTTFRIED FRIESS WITWE.

Geschäftszahl E 157/99  
3

### Versteigerungs-Edict.

Zufolge Beschlusses vom 2. August 1899, Geschäftszahl E 157/99 3, gelangen am

26. August 1899, nachmittags 4 Uhr im Hause Nr. 9 in Zell a. d. Ybbs zur öffentlichen Versteigerung,

u. zw. Wohnungseinrichtungsgegenstände.

Die Gegenstände können am 26. August 1899 in der Zeit zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags in obigem Hause besichtigt werden.

K. k. Bezirksgericht Waidhofen a. d. Ybbs, Abth. II, am 4. August 1899.

340 1-1

Secl.

### Clavier-Unterricht

ertheilt Josef Steger, Chorregent, obere Stadt 37.

### JOSEF LEIMER

Schlossermeister in Waidhofen a. d. Y. Ybbsitzerstrasse Nr. 29,

empfiehlt sich dem geehrten Publikum zur Anfertigung von 294 52-6

allen Bauschlosserarbeiten, Sparherde sowie Sparherdbestandteilen, Gartenmöbel

sowie alle in dieses Fach einschlägigen Artikel.

Reparaturen billig und schnell.

### Erste böhmische Bettfedern

Niederlage: von Anton Slaby, Wien, Mariahilf, Stiege- gasse 20. Die Federn sind garantirt neu und billiger wie überall. 1/2 Kilo grau 50, 60, 70 kr., Licht 90 kr., weiß fl. 1.20, 1.50, die feinsten Schleißfedern fl. 1.75 bis fl. 2.— schneeweiße Halbflaumen fl. 2.50, schneeweiße Flaumen fl. 2.40, 3.—, 4.—, graue Flaumen fl. 1.60, die feinsten fl. 2.—, fertige Halbflaumentuchent fl. 6.20, Flaumentuchent fl. 8.—, fertige Federntuchent fl. 3.—, bessere fl. 5.—, Federnpöster fl. 1.50

### 3theilige Haarmatrasen fl. 10

Afrique fl. 6.50, Wollin fl. 5.—, gehäkelter Strohsack fl. 2.—, Draht-Einsatz fl. 6.—, Rouge-Steppdecke fl. 2.—, Satindecke fl. 4.—, Flaneldecke 2 fl.

### Seidenclath-Steppdecken,

schöner und haltbarer wie Seidenbetten, sehr groß, warm und weich, fl. 6.50, in allerfeinsten Ausführung fl. 8.— bis fl. 9.—

### Kopshaare

in schönen füllkräftigen Qualitäten, per Kilo 40, 60, 80 kr., fl. 1.20, 1.50, 1.75, fl. 2.—, die allerfeinsten fl. 2.60

### Eisenbetten

mit Strohsack, Matrasen, Tuchent, 2 Postler fl. 14.—

### Warnung vor Verfälschung?

Ich bitte den Namen und die Adresse von meinen von meinen altenomirten Bettwarengeschäft genau zu beachten. Nur bei Ant. Slaby, Mariahilf Stiegegasse 20, ganz bei der Stiege Provinzaufträge prompt. Zustellung in Wien franco. 208

### Einladung

zu der am 13. August 1899, präcise 1 Uhr nachmittags in Herrn Josef Kögl's Gasthaus (Gesellenvereinshaus, Weyrerstraße Nr. 22) stattfindenden 21. ordentlichen

### General-Verammlung

des Arbeiter-Consum-Vereines Waidhofen an der Ybbs (reg. Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung).

### Tages-Ordnung:

1. Verlesung des Protokolles der letzten ordentlichen General- versammlung.
  2. Rechenschaftsbericht.
  3. Bericht des Aufsichtsrathes, eventuell Ertheilung des Absolu- toriums seitens der Generalversammlung.
  4. Anträge und Interpellationen.
- Die Mitglieder werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Waidhofen a. d. Ybbs, im August 1899. 335 2-2

Für den Aufsichtsrath:

Franz Gnalcitner, Vorsitzender.

Beginn der Verammlung punkt 1 Uhr nachmittags, und werden die Mitglieder ersucht, die anberaumte Stunde einzuhalten.

### Atelier Schnell

in Waidhofen an der Ybbs, Oelberggasse 6 und vis-à-vis dem Hotel Infür

erlaubt sich einem P. T. Publikum von Waidhofen an der Ybbs und Umgebung für die kommende Saison zur Uebernahme aller

### photographischen Arbeiten

anzuempfehlen.

Als besondere Specialität empfiehlt es seine 190 0-6 Ansichtspostkarten

auch in kleinster Auflage und zu den billigsten Preisen.

Wien Hotel-Belvedere III. Gürtel 27 Hotel-Omnibus nächst Süd-Staats-Aspangbahn & Arsenal

Stadtbahn-Station Arsenal

### Zitherunterricht

204 26-17 ertheilt

Theresia Pöpel

in Wührmühle, Post Rosenau am Sonntagsberg.

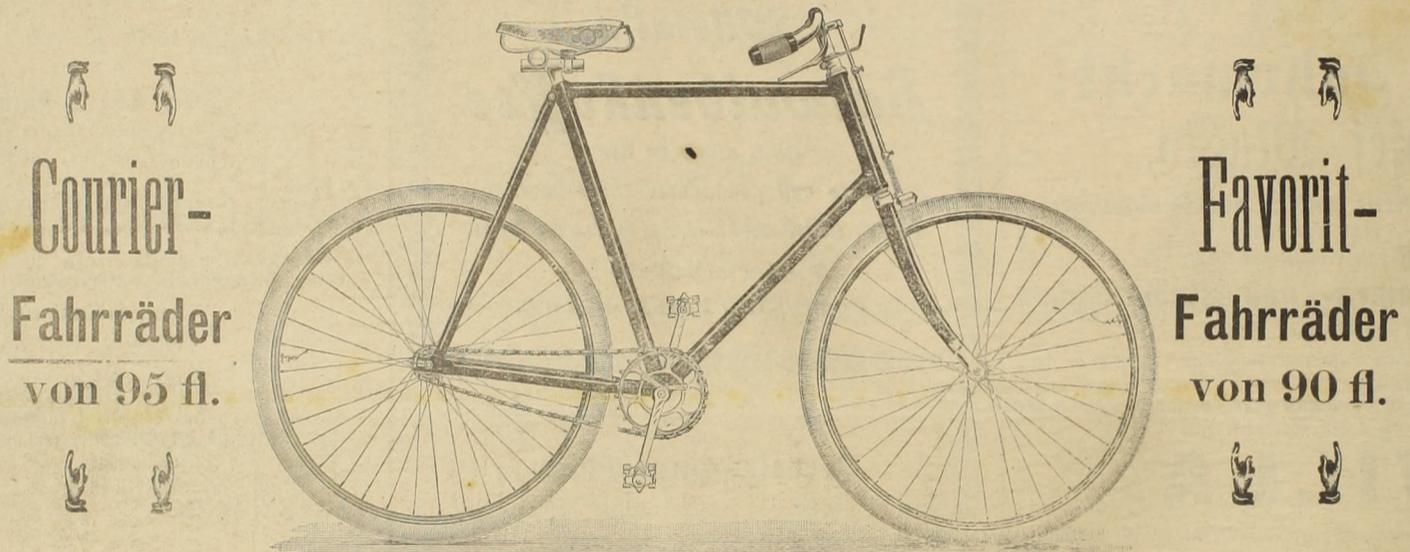
# J. Buchbauer

(Alois Seidl's Nachfolger)

WAIDHOFEN a. d. YBBS.

## Fahrräder aller Systeme

Alleinverkauf von Dürrkopp, Diana, Premier, Helical, Waffenrad.



Courier-  
Fahrräder  
von 95 fl.

Favorit-  
Fahrräder  
von 90 fl.

Regent-Fahrräder von 90 fl. Singer Original-Nähmaschinen von 25 fl

Lager aller Bestandtheile, wie: Glocken, Laternen, Accetylin von fl. 4— an. Cyclometer, Carpid, Bürsten, Peitschen, Pumpen, Gepäckträger und Riemen, Griffe, Hosenhalter, Ketten, Kugeln, Oehler, Laufmäntel und Schläuche, Muttern und Schrauben, Speichen, Nippes, Oehl, Sättel, Decken, Taschen, Schlösser, Ständer, Uhren, Ventile, Zahnkränze.

Galantriewaren wie Reise-Artikel, Hand- und Marktaschen und Koffer, Bronc-, Holz- und Lederwaren, Rauchrequisiten, Brieftaschen, Börsen, Geldbeutel, Brochen, Uhrketten, Tisch- und Taschenmesser, Löffel (China-Silber-, Alpaca und Stahl), Gummi etc. Spielwaren, Puppen, Stöcke, Toilet-Seife, Kämmen, Zahnstocher, Bürsten und Pinsel.

## Johann Leiner,

Schlosser und Mechaniker, Waidhofen a. d. Ybbs,  
oberer Stadtplatz Nr. 13. (Eingang zur Werkstätte Hintergasse Nr. 22.)

Reparatur-Werkstätte für Fahrräder u. Nähmaschinen.

Eigene Eisendreherei für alle Bestandtheile.